



In jedem der neuen Kreuzwegbilder steckt ein Stück Gemeinde. Die von den Menschen beschriebenen Seidenpapiere waren nicht nur Inspiration für die beiden Malerinnen, sondern sind auch wortwörtlich Bestandteil der Werke. Hier zeigt Elisabeth Pawils, wie die Papiere mit Acrylbinder aufgebracht und eingearbeitet wurden. Einige bleiben als Schriften zu erkennen, allerdings nicht lesbar. Andere wurden übermalt. Verarbeitet wurden alle.



Kreuzweg erzählt Geschichte der Hoffnung

• Viele Gemeindemitglieder besuchten Johanna Berges und Elisabeth Pawils im offenen Atelier. Im Gespräch mit den beiden Künstlerinnen fanden sie schnell Zugang zum neuen Kreuzweg.

Ein großer Teil der neuen Kreuzwegbilder ist schon fertig. Bei den Besuchen im offenen Atelier nutzen viele Gemeindemitglieder und Besucher die Gelegenheit, die Werke in ihrer Entstehung und die Künstlerinnen bei der Arbeit zu beobachten. Eines fällt schnell auf: Hier geht es nicht um die martialische oder auch geschönte Darstellung eines Leidensweges, sondern um eine Geschichte der Hoffnung. In jeder Station ist diese Hoffnung auf das



Johanna Berges bei der Arbeit

Gute, auf Erlösung spürbar. Und diese Geschichte der Hoffnung erzählt das Kreuz, das in jedem Bild zentrales

Element ist. Menschengesichter und Szenen spielen eine untergeordnete Rolle, vielmehr Sinnbilder, mit de-

nen die beiden Malerinnen die jeweiligen Stationen interpretieren. Und das mit vielen beeindruckenden Gedanken und künstlerischen Ideen.

„Wir haben uns immer auf unser Gefühl verlassen“, sagt Johanna Berges. Die Motive sind „hier im Entstehungsprozess gewachsen“, ergänzt Elisabeth Pawils: „Nicht am Telefon oder zu Hause im stillen Kämmerlein. Sondern hier, wenn die Station in Arbeit war.“

Entstanden ist dabei auch eine ungewohnte Reihenfolge der neuen Bilder: Der neue Kreuzweg wird nicht am Altar enden, sondern mit einem Auferstehungsbild unter dem Orgelboden über dem Eingang: „Wir möchten, dass die Menschen mit dieser Hoffnung rausgehen, sie mitnehmen in ihr Leben und ihren Alltag“.

Wenn das Bild nicht funktioniert, wird die blaue Schale eben noch mal abgeschrubbt...

Von Gaby Westerkamp

Ölkreiden liegen neben Tüben, Pinseln und Spachteln. Dahinten ein Schnippel Silberfolie, dort OP-Handschuhe und ein Topfschwamm. Ein Frischkäsebecher beherbergt graue Kaminasche, daneben steht ein Honigglas mit Schellack. Und der zerbeulte Metallrahmen einer alten TV-Fernbedienung. Es ist schon ein manchmal skurriles Sammelsurium an Materialien, das die beiden Künstlerinnen Johanna Berges und Elisabeth Pawils auf ihrem großen Tisch aufgebaut haben. Und eine Auswahl davon findet sich auch auf Johannas Haremshose wieder... Schräge Gemütlichkeit und gleichzeitig konzentriertes Arbeitsumfeld: Das Atelier, in dem unser neuer Stapelfelder Kreuzweg entsteht. Dort habe ich die beiden Malerinnen besucht und hatte Gelegenheit, mit ihnen über ihre Arbeit zu sprechen.

Frage: Wie entstehen Ihre Bilder? Von den Vorgaben über Ihre Gedanken bis zum letzten Pinselstrich? Nehmen wir doch als Beispiel das Bild, das heute (28.2.) gerade fertig geworden ist. Station 13,



der gestorbene Jesus wird vom Kreuz genommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt.

Elisabeth: Das ist ganz unterschiedlich. Hier zum Beispiel fand ich das Abnehmen vom Kreuz unerheblich. Aber den Schoß der Mutter fand ich wichtig. Ich wollte keine Pietà, wo der Leichnam zur Schau gestellt wird. Ich habe mir vorgestellt: Wenn mein Kind tot wäre, da hätte ich vor allem ein umfangendes Bedürfnis. Deswegen ist dieses Bild so entstanden, mit der Schale als Gefäß, das Jesus und seinen Tod am Kreuz auffängt

und wieder aufnimmt.

Johanna: Diese einzelnen Sinnbilder sind hier im Atelier gewachsen, in der gemeinsamen Arbeit. Und es hat auch nicht immer alles sofort funktioniert. So wie bei mir mit der Veronika, die Jesus das Schweiß Tuch reicht. Ich hatte vorher das Gefühl, das müsste irgendwas Rundes sein mit dem Tuch drumherum. Und dann hat sich hier gezeigt, dass das nicht funktioniert.

Frage: Nicht funktioniert – was heißt das genau?

Johanna: Das, was in unserem Kopf passiert, die Theorie, ließ sich im Bild nicht so

umsetzen, wie wir uns das vorgestellt hatten. Und dann muss man es eben anders machen.

Frage: So wie bei dem Bild mit der blauen Schale, das Elisabeth letzte Nacht mit einem Topfschwamm überm Stein- gutbecken im Keller noch einmal abgeschrubbt hat?

Elisabeth: Ja, genau. Ich wollte nicht das Ganze wieder übermalen, weil dann die Lebendigkeit unten drunter wieder weg gewesen wäre. Deshalb habe ich mit dem Glitzi die oberen Schichten abgekratzt und sie heute Morgen noch mal neu gemalt.

Frage: Manchmal kämpft man sich an so einem Bild richtig ab, oder?

Johanna: Ja, das kommt vor. Ich hab das gleich am ersten Tag gehabt. Ich bin mit zwei Bildern angefangen und hab die Nacht überhaupt nicht geschlafen. Bin ständig aufgewacht und habe gedacht: Das stimmt so nicht. Ich habe nämlich versucht, dieses knallige Rot des Altarkreuzes in das Bild zu holen. Und das war für mich absolut nicht stimmig. Und dann habe ich am nächsten Morgen einfach komplett weiße Farbe drüber gemacht und bin noch mal von vorne angefangen.

Frage: Wie viele Farbschichten liegen in den Bildern eigentlich übereinander?

Elisabeth: Unterschiedlich. Das können schon mal 15 oder 20 sein.

Johanna: Vor allem Elisabeth arbeitet in Schichten, entwickelt das Bild von einer Schicht zur nächsten. Ich mache mir eher eine Art Konstruktionszeichnung: Da kann Material hin, dort kann ich mir die Leinwand haptischer machen. Die Linien werden nachher verwischt oder übermalt, sie verschwinden auf jeden Fall wieder. Aber ich glaube, unter fünf Schichten kommen wir beide bei keinem Bild aus.



Weiter auf Seite 3

Fortsetzung

Frage: Nach welchen Kriterien wählen Sie Farben aus?

Johanna: Instinktiv. Ich glaube, wir sind da beide mehr die Bauchmenschen. Es kommt immer auf das Thema an, welche Farbe man dazu im Kopf hat. Das ist keine rationale Entscheidung.

Elisabeth: Und wir mischen beide unsere Farben ab.

Johanna: Stimmt. Wir gehen beide nicht mit der reinen Farbe wie aus der Tube aufs Bild. Ich verwende oft schwarz und weiß mit einer Farbe. Und hier oft rot, weil in der Stapelfelder Kirche das große Mosaikkreuz im Altarraum so rot ist. Und wir versuchen ja, das Kreuz und auch die Fenster mit einzubeziehen.

Frage: Die Maler, die die Kirche neu gestrichen haben, erzählten, dass Sie zwischenzeitlich mal da waren und einige Bilder probelhalber an die Wände gehalten haben...

Elisabeth: ...ja genau und das Licht der Fenster funktioniert mit den Bildern wunderbar.

Johanna: Auch mit den Bleikonturen in den Fenstern. Das passt gut zu meinen Umrangungslinien. Die Bilder wirken untereinander gut und auch mit den Fenstern, dem Raum und dem Altarbild. Auch wenn viele, die uns hier besucht haben sagen „wie soll das gehen, die Bilder sind ja alle so unterschiedlich.“ Aber als wir einige mal da hingehalten haben, sah man: Die



erzeugen eine wahnsinnige Spannung. Harmonie ist das falsche Wort. Aber sie knallen auch nicht aufeinander und machen sich gegenseitig kaputt. Sie verbinden sich miteinander.

Elisabeth: Das haben wir aber auch erst hier beim Arbeiten gesehen.

Frage: Sie haben sich im Vorfeld auf die Formate und auf Keilrahmen ohne Umrandung verständigt. Gilt diese Absprache auch für die Materialien? Auf Ihrem Tisch hier im Atelier sehe ich unzählige Tuben und Tiegel, Pinsel, da liegen noch Spatel und andere Töpfe...

Elisabeth: Also, grundsätzlich arbeiten wir mit Farben

auf Acrylbasis. Und Acrylbinder, weil das dann eben haltbar ist.

Johanna: Ich habe manchmal noch Lackfarbe verwendet, weil das noch eine andere Struktur gibt. Dann haben wir Tinte und noch anderes – einfach Mischtechnik. Aber wir brauchen nicht alles, was da steht. Das ist auch, um es uns hier gemütlich zu machen... Vieles ist auch mal von anderen Arbeiten übrig geblieben.

Elisabeth: Das ist wie beim Kochen: Wenn da noch ein Rest Soße ist, dann kommt der auch noch mit in den Topf, weil er noch mal Geschmack gibt...

Frage: Was machen Sie jetzt ganz genau mit den Seidenpapieren, die die Gemeindeglieder beschrieben haben – mal ganz handwerklich gesehen?

Johanna: Wir haben sie eingearbeitet mit Acrylbinder. Manchmal sichtbar, manchmal um Struktur zu geben.

Elisabeth: Manchmal auch unter der Farbe. Man muss die Leinwand mit Acrylbinder einstreichen und die Papiere auch. Dann kann man sie aufbringen und sie bleiben auch sitzen.

Frage: Haben Sie die Papiere vorher alle gelesen?

Elisabeth: Ja, alle. Im We-

sentlichen haben wir dann vier Unterteilungen gemacht: Begegnung, Auferstehung, Lasten und Dinge, die allgemein etwas über ein Gefühl zum Kreuzweg oder den Kreuzweg insgesamt aussagen. Und so haben wir sie dann den Stationen und Motiven zugeordnet. Begegnungen zum Beispiel sind in den Bildern mit Veronika oder mit Simon von Cyrene verarbeitet. Gedanken über Lasten sind bei der Aufnahme des Kreuzes dabei oder wenn Jesus unter dem Kreuz fällt.

Frage: War bei den Papieren Überraschendes dabei?

Elisabeth: Mich hat die Ehrlichkeit und Offenheit der Menschen überrascht. Also, wirklich dieses ‚ich schreibe auf, was mich bedrückt, was mich bewegt‘.

Johanna: Es war sehr persönlich. Vieles hat uns inspiriert, manchmal auch getroffen. Es war schön, dass die Menschen da doch so ein Vertrauen haben. Man hat gemerkt, dass diejenigen, die da geschrieben haben, sich wirklich damit auseinandergesetzt haben und wirklich teilhaben wollten. Die Menschen möchten, dass ein Teil ihrer Lasten in diesem Kreuzweg drin ist, dass es ihr Kreuzweg wird. Und das wird es auch. ●



Auf diese Kombination wäre nicht jeder gekommen...

Mit Elisabeth Pawils (63) und Johanna Berges (25) hat sich im Kreuzweg-Atelier ein Zwei-Generationen-Team an die Arbeit gemacht. „Und das klappt so schön“, lacht die junge Kunststudentin. Sie malt schon seit ihrer Kindheit, ebenso wie ihre erfahrenere Kollegin, die in Münster Kunst studierte, danach bis 2014 als Lehrerin arbeitete und sich in vielen Kursen und Fortbildungen verschiedenste Techniken aneignete. Unter anderem auch das Verarbeiten von Papieren – ein wichtiges Element in den Kreuzwegbildern. Sie hat ihre Arbeiten schon in zahlreichen Ausstellungen gezeigt. Für Johanna Berges ist der Stapelfelder Kreuzweg ihr erstes großes Projekt. Beide Malerinnen stammen gebürtig aus Cloppenburg. Elisabeth Pawils ist eine geborene Olberding und Toch-

ter des bekannten Chorleiters Hermann Olberding sen. († 2006). Heute lebt und arbeitet sie in Osnabrück. Johanna Berges ist die Enkelin des Cloppenburgers Zahnarztes Dr. Robert Berges, dessen Bruder Werner Berges als einer der großen Pop-Art-Künstler Deutschlands gilt. Sie ging nach dem Abitur zunächst an die Kunstakademie in Braunschweig. Das war nicht das Richtige und so entschied sie sich, auf Medizin umzuschwenken. Nach fünf Semestern in Erlangen aber hatte die Kunst sie wieder. Sie blieb in der mittelfränkischen Uni-Stadt, wo sie nun mit viel Freude Kunstgeschichte und Pädagogik studiert. Zwei ganz verschiedene Lebenssituationen, zwei eigene Stile, zwei Temperamente. Und das jetzt als Team? „Da hatte Martin Feltes wirklich



Ein ungleiches Gespann, das im Atelier aber wunderbar harmonierte: Johanna Berges und Elisabeth Pawils nutzen die Möglichkeit, sich auszutauschen.

den sechsten Sinn“, schmunzeln die beiden Frauen. Der Kunsthistoriker der Katholischen Akademie Stapelfeld kannte die beiden Künstlerinnen und hatte das Gefühl, dass sie trotz aller Unterschiede harmonieren könnten. Er ermunterte sie, sich für den

neuen Stapelfelder Kreuzweg zu bewerben. Sie trauten sich und als sie sich dem Gemeinderat vorstellten, reifte auch hier schnell der Entschluss: Wir nehmen die Beiden als Duo. Und der Plan ging auf, das beweisen die schon fertigen Bilder.



Kleine Künstler: Die Kinder durften bei ihrem Atelierbesuch Sonnen und Blumen malen. Diese Zeichnungen sollen im Auferstehungsbild verarbeitet werden.